

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 26 (1953-1954)

Heft: 6

Artikel: Der strenge Lehrer

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gibt, stellt sich die Frage, wo die Schranken, die Grenzen verlaufen, die der Freiheit gesetzt sind. Über diese Schranken und diese Grenzen entscheidet die Rechtsordnung. Und zwar haben diese vom Recht gesetzten Schranken und Grenzen offenkundig eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: Sie sollen das vernünftige Zusammenleben der Menschen vor dem Mißbrauch der Freiheit schützen; sie sollen aber auf der andern Seite auch die Freiheit schützen vor der Unterdrückung durch den Mißbrauch der Macht.

So ist die Freiheit nicht irgend ein theoretisches, nebuloses Gebilde, das hoch oben in den Wolken hängt; die Freiheit, um die es sich hier handelt, ist eine rechtlich geschützte, rechtlich gesicherte Freiheit. Ohne Rechtsordnung ist keine menschenwürdige Freiheit denkbar, die diesen Namen verdient; auf der andern Seite ist es für den einzelnen Menschen von größter Bedeutung, ob, und wenn ja, in welchem Maße ihm die Möglichkeit gewährt ist, auf die Schaffung des Rechts selbst einzuwirken.

Fortsetzung folgt

Der strenge Lehrer

von Hans Fürst, Ried b. Kerzers

Es fällt nicht ganz leicht, etwas über dieses Thema zu schreiben. Die Vorstellung «Strenger Lehrer» erweckt in uns leicht ein Unbehagen, und wir neigen zu der Ansicht, diese Erscheinung gehöre doch eher der Vergangenheit an, der alten Schule, und habe in der neuen wenig mehr zu suchen. Er komme allerdings noch häufig genug vor, leider, zu empfehlen brauche man ihn sicher nicht.

Wenn wir aber Umschau halten, in unserer eigenen Schulzeit und in der Gegenwart, so werden wir anerkennen müssen, daß es besonders die strengen Lehrer sind, welche Erfolg haben im Unterricht, öffentliche Anerkennung finden und Karriere machen. Wenn dabei auch Schein- und Momentanerfolge eine Rolle spielen, so ist doch nicht abzustreiten, daß auch viel echter und bleibender Erfolg erreicht wird. Es muß allerdings gleich angefügt werden, daß es auch strenge Lehrer gibt, die wenig unterrichtlichen Erfolg haben, den Kindern den Unterricht zur Qual machen und sie seelisch Schaden nehmen lassen.

In diesem Falle könnten wir schließen, Erfolg und Mißerfolg hingen ja gar nicht von der Strenge, sondern von irgend etwas anderem ab. Und doch hören wir Leute sagen, sie hätten ganz bestimmt unter ihrem Lehrer gelitten, weil er so streng gewesen sei, und andere schreiben ihre Fortschritte ebenso bestimmt nur der Strenge ihres Lehrers zu. Während die einen mit Haß und Ablehnung von ihrem Lehrer sprechen, gedenken die andern seiner mit Dankbarkeit und Hochachtung. Es scheint eben Strenge *und* Strenge zu geben. Die eine wirkt sich negativ, die andere positiv aus. Wir möchten den Versuch wagen, herauszubringen, worauf es denn ankommt, ob sich die Strenge auf die intellektuelle

und seelische Entwicklung des Kindes ungünstig, negativ oder aber günstig, positiv auswirkt. Unsere Frage lautet: Wie muß ich mich verhalten, damit sich meine Strenge auf die Entwicklung des Kindes günstig auswirkt und in ihm ein Gefühl der Hochachtung und des Dankes mir gegenüber auslöst?

Aggressivität

Wie stellen wir uns einen extrem strengen Lehrer im ungünstigen Sinne vor? Um kurz zu sein: Er erweckt *Haß* und *Furcht*. Das sind Gefühle, die vor allem mit der menschlichen Aggressivität zusammenhängen. Damit sind wir auch schon zum Kernpunkt unseres Problems vorgestoßen. Wir vermuten, daß aggressive Strenge sich negativ, ungünstig — aggressionslose Strenge sich dagegen positiv, günstig auswirkt. Wir werden unsere Untersuchung jedenfalls in der Richtung dieser Vermutung weiter führen. Vielleicht werden die Ergebnisse zeigen, ob sich diese Vermutung bestätigt oder nicht.

Aggressivität ist vor allem Verteidigungsbereitschaft des Individuums. Sobald ein menschliches Wesen glaubt, sich verteidigen zu müssen, wird es aggressiv. Bestehen nun in der Schule Verhältnisse, welche der Aggressivität besondere Bedeutung zukommen lassen?

Der Lehrer hat die Aufgabe, dem Schüler ein gewisses Maß an Wissen und Können beizubringen. Darin scheint vorderhand kein Anlaß zu Aggressivität zu liegen. — Der Schüler ist gezwungen, die Schule zu besuchen. Darin liegt natürlich eine ganz gewaltige Beeinträchtigung der kindlichen Freiheit

und Unabhängigkeit, eine Verletzung seiner Integrität. Er fühlt sein Ich bedroht und erstellt seine Abwehrbereitschaft, mobilisiert seine Aggressivität. Der Lehrer sieht sich nun vor die Notwendigkeit gestellt, einem Schüler etwas beizubringen, der sich dagegen zur Wehr setzt. Die Aufgabe des Lehrers wird dadurch erschwert, ja, in Frage gestellt. Der Lehrer wird in einen Notstand versetzt, er sieht sich seinerseits gezwungen, sich zu verteidigen und mobilisiert ebenfalls Aggressivität. Der Schüler sieht sich durch diese Aggressivität vermehrt bedroht und verstärkt seine Abwehr. So befinden sie sich bald in einem Teufelskreis, in welchem sie sich gegenseitig in Aggressivität steigern. Wenn diese Darstellung notgedrungen auch etwas überspitzt ausgefallen ist, so zeigt sie doch, daß tatsächlich die Aggressivität im Verhältnis Lehrer—Schüler eine überragende Rolle spielen kann. Wir haben also guten Grund, diese Fährte weiter zu verfolgen.

Unser Problem würde nun lauten: Wie können wir möglichst alle Aggressivität aus unserer Strenge eliminieren? — Da Aggressivität Verteidigungsbereitschaft bedeutet, wird es sich darum handeln, für Lehrer und Schüler Zustände möglichst großer Sicherheit und Unverletzbarkeit zu schaffen, um sie so überflüssig zu machen.

Der Schüler

Wenn der Schüler das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit erhalten soll, müssen wir ihn bejahen, bejahen mit allem, auch was uns an ihm mißfällt. So müssen wir auch seine Opposition, sein Mißtrauen der Schule gegenüber bejahen. Seine Einstellung ist vollständig berechtigt. Versetzen wir ihn ins Unrecht, dann bekämpfen wir ihn auch, und dann befinden wir uns gleich auf einer schiefen Ebene. Der Schüler hat ein Anrecht darauf, von uns mit allen Regeln der Kunst davon überzeugt zu werden, daß ihn die Schule nicht beeinträchtigen, nicht unterdrücken, sondern fördern, stark und sicher machen will. Wir dürfen vom Schüler Vertrauen nicht verlangen, wir müssen ihm Beweise geben, so viele Beweise geben, daß das Vertrauen von selbst sich einstellt.

Der Schüler faßt zum Lehrer nur soweit Vertrauen als dieser ihn kennt. Er muß das Gefühl haben, der Lehrer habe ihn durchschaut, er kenne ihn mit allen seinen Mängeln und Schlichen, und trotzdem bejahe und liebe er ihn. Das Gefühl des Haltes und der Sicherheit liegt also vor allem in der Bejahung, die der Schüler durch den Lehrer erfährt.

Dieses Gefühl kann weiter verstärkt werden, indem man dem Schüler Gelegenheit verschafft, sich durch Bewältigung angepaßter Aufgaben Lob und Anerkennung zu erwerben. Momente des Versagens sind peinlich zu meiden, und wenn sie dennoch eintreten, ist ihre schädigende Wirkung möglichst zu mildern. Das erfordert Kenntnis der Leistungsfähigkeit der Schüler, Kenntnis der Schwierigkeiten des Stoffes und Beherrschung der vorteilhaftesten Methoden. Alles, was das Vertrauen zum Lehrer und das Selbstvertrauen des Schülers beeinträchtigt, ist zu unterlassen. Kritik, Tadel, Vorwürfe sind wohl nicht zu umgehen, aber sie sollen immer im vollen Bewußtsein ihrer Fragwürdigkeit angewendet und mögliche Schädigungen im Auge behalten werden. Erniedrigende oder spöttische Bemerkungen sind selbstverständlich ganz verfehlt.

Der Lehrer

Der Lehrer muß das Gefühl haben, allen diesen Aufgaben den Schülern gegenüber gewachsen zu sein. Fehlt ihm dieses Gefühl, dann befindet er sich in einer Notlage, er wird aggressiv und macht auch die Schüler aggressiv. Der Lehrer sollte über ein starkes Selbstbewußtsein und großes Sicherheitsgefühl verfügen. Materielle Sorgen, Krankheit, zu starke Beanspruchung, Übermüdung lähmen das Selbstbewußtsein und machen aggressiv. Der Lehrer steht ihnen leider oft machtlos gegenüber. Dagegen stehen ihm andere Wege offen, seine Selbstsicherheit zu heben. Es ist etwas ganz anderes, ob er *allseitig gut vorbereitet* oder unvorbereitet vor die Klasse tritt.

Wichtig ist seine seelische Unabhängigkeit von der Klasse. Wenn der Lehrer mit allerhand Erwartungen vor die Schüler tritt, dann macht er sich von ihnen abhängig. Werden die Erwartungen nicht erfüllt, so wird er aggressiv. Wenn die Schüler ihm dankbar sind und eine Freude bereiten, dann ist das in Ordnung, aber er darf nie darauf zählen, im Unterricht nie irgendwelche persönlichen Vorteile und Prestigegewinne ergattern wollen. Alle persönlichen Ambitionen rufen der Aggressivität der Schüler und haben bei Mißerfolg auch diejenige des Lehrers zur Folge.

Der Lehrer muß eine richtige Einstellung haben zu seiner Strenge. Die Strenge darf nicht ein Ausdruck seiner Aggressivität sein, nie den Charakter einer Strafe annehmen. Nicht streng sein, weil die Schüler nichts Besseres verdienen, sondern weil sie verdienen, etwas Rechtes zu werden, und weil nur

die Strenge etwas Rechtes aus ihnen machen kann. Nicht Strenge *gegen* die Schüler, sondern Strenge für die Schüler, nicht negative, sondern positive, aufbauende Strenge. Die Strenge, die als letztes Mittel zur Aufrechterhaltung der Disziplin angewendet wird, ist keine positive Strenge. Auch ein sich beeengt fühlen durch Programme, Reglemente, ungünstige Schulverhältnisse und Visitationen kann den Lehrer aggressiv machen. Da er dagegen gewöhnlich machtlos ist (gerade das reizt auf), kann er sich einer nachteiligen Beeinflussung nur dadurch erwehren, daß er die *Verantwortung* bewußt und aus freien Stücken auf sich nimmt. Damit ist nicht gesagt, daß er sich nicht an die Vorschriften halten soll; er muß sich vielmehr von ihnen befreien, um sie so erst richtig erfüllen zu können. Der sich gebundenühlende Mensch reagiert aggressiv.

Unter einem Gesetz

Wenn wir alle diese Momente beachten, so haben wir auf der einen Seite den selbstbewußten, sich sicherühlenden Lehrer, auf der andern den zuversichtlichen, angstfreien, tüchtigen Schüler. Wir könnten annehmen, es bestände nun für keine Partei Grund zu Aggressionen. Dem ist aber nicht so. Wir haben immer noch eine Gegenüberstellung, hier der Lehrer, da die Schüler. Beide fühlen sich zwar gefestigt und tüchtig, aber ihre Stellung ist doch zu verschieden, als daß nicht Grund zu Neid, Mißtrauen und Gefühlen der Benachteiligung in Fülle auftreten könnten. Der untergeordnete Schüler fühlt sich von den strengen Forderungen des übergeordneten Lehrers verletzt und neigt dazu, sich ihnen zu widersetzen. Die schroffe Gegenüberstellung Lehrer — Schüler muß also nach Möglichkeit gemildert werden. Das ist dadurch möglich, daß der Lehrer nicht nur streng ist gegen die Schüler, sondern noch strenger gegen sich selbst. Indem er sich unter das gleiche Gesetz, unter dasselbe höhere Prinzip stellt wie die Schüler, ordnet er sich ihnen bei und nimmt dem Verhältnis den Stachel des Widereinanders.

Das will natürlich nicht heißen, daß sich der Lehrer auf die Stufe der Schüler erniedrigt, das wäre ganz verkehrt. Die Arbeit, die Aufgabe, die Wirkungsweise sind ganz andere. Sie können sich aber unter denselben Gesetzen vollziehen, und die Schüler merken sehr wohl heraus, ob der Lehrer seine Leistung mit denselben strengen Maßstäben mißt wie die ihre. Der Lehrer soll von sich selbst eine ebenso flotte *Lehrerarbeit* verlangen, wie er

von den Schülern flotte *Schülerarbeiten* verlangt. Damit wird ein weiteres Element als Aggressionsanlaß eliminiert.

Je besser es dem Lehrer gelingt, so alle Anlässe zu Aggressivität, zu Opposition, auszuschalten, umso mehr festigt sich das Vertrauen der Schüler. Sie fangen an, sich dem Lehrer anzugleichen, sich mit ihm zu identifizieren. Was er für wichtig hält, das halten sie auch für wichtig, und weil er die Strenge liebt und viel auf sie hält, halten sie auch viel darauf. Sie sind stolz darauf, einen so strengen Lehrer zu besitzen, und wenn andere Schüler mit ihren Schulstreichen renommieren, so renommieren sie mit den Vorzügen ihres strengen Lehrers. Die Schüler haben ein Bedürfnis, zu renommieren, eben weil sie sich im Grunde so nichtig fühlen. Der Lehrer sollte diesem Bedürfnis entgegenkommen und als *gewichtige* Persönlichkeit vor die Klasse treten. Er darf sein Licht nicht immer unter den Scheffel stellen. Er ist den Schülern schuldig, ihnen die Möglichkeit zu geben, stolz auf ihn zu sein. Aber nie darf er ins Prahlen geraten, nie seine Vorzüge aus ichbezogenen Gründen herausstellen, sondern immer nur im Dienste der Schüler, nur zu ihrem Wohle und nicht um des eigenen Prestiges willen, sonst wird das Gegenteil erreicht.

Vor allem gilt es, im Kinde den Sinn für Leistung zu wecken. Die Aggressivität des Menschen ist so groß, daß es nie gelingen wird, sie ganz zu eliminieren. Immer wird ein Rest übrig bleiben, den man vor allem dadurch meistern kann, daß man ihn in Leistung verwandelt. Wenn der Lehrer ganz auf Leistung eingestellt das Schulzimmer betritt, hat er alle seine aggressiven Allüren in diesen Willen schon eingespannt und reißt auch die Schüler mit. Die Leistung hinwieder befriedigt den Schüler, hebt sein Selbstvertrauen und baut die Aggressionsbereitschaft ab.

Strenge und moderne Pädagogik

Wir haben vielleicht den Eindruck erhalten, daß mit Strenge im Unterricht tatsächlich etwas erreicht werden kann, ohne daß der Schüler dadurch seelisch Schaden nimmt. Aber, so fragen wir uns, ist denn Strenge überhaupt notwendig, kann nicht dasselbe Ziel besser durch andere Mittel erreicht werden? In der modernen Pädagogik spielen die Begriffe Freiheit, Freude, Selbständigkeit usw. eine viel wichtigere Rolle als die Strenge. Ist Strenge mit diesen Forderungen der modernen Pädagogik vereinbar?

Wir können auf diese Fragen nur in Kürze eintreten. — Freiheit! Wir kennen die Problematik der Freiheit. Was ist Freiheit? Wichtiger scheint uns der moderne Begriff, der gerne mit dem ersten in einem Atemzuge ausgesprochen wird, die Gleichheit. Bürgt nicht gerade die Strenge für eine gleiche Behandlung aller, für eine strenge Zurückweisung aller Sonderansprüche, besonders auch der eigenen? Die Strenge weist alle Überwältigungsversuche in ihre Schranken und öffnet für alle die ihrer Begabung gemäßen Entwicklungsmöglichkeiten. Die Strenge ist nichts anderes als die Ausstattung unserer Bestrebungen mit einer *Kraft*, die deren Durchführung gewährleistet. Unterlassen wir diese Ausstattung, dann werden unsere Bestrebungen beständig von den mit Triebkraft ausgestatteten Bestrebungen der Schüler durchkreuzt. Ohne Strenge sind unsere Forderungen flügellos. Im allgemeinen können wir sagen, das Kind besitze nur Wahlfreiheit. Es kann wählen zwischen unseren Forderungen oder den Forderungen seiner Triebe. Es folgt jener Forderung, welche sich mit mehr Nachdruck meldet. Stellen wir unsere Forderung mit Nachdruck, dann kommt die Triebforderung gar nicht auf, sie gibt dem Kinde gar nicht zu schaffen, befreit es von der Qual der Wahl und gestaltet sein Leben viel weniger kompliziert und konfliktfreier.

Wie steht es aber mit der Entwicklung zur Selbstständigkeit? Kommt das Kind zu selbständigen Entschlüssen, wenn es gezwungen wird, immer nur das Geforderte zu tun? Hier ist folgendes zu sagen: Die Strenge betrifft ja auch die Forderung zur selbständigen Entscheidung. Die Strenge sagt nichts darüber aus, *was* wir vom Kinde fordern, sondern *wie* wir es fordern. Strenge ist oft besonders dann nötig, wenn sich das Kind zu einer freien Entscheidung aufrufen soll.

Unter einer freien Entscheidung verstehen wir doch eher eine Entscheidung, die durch die Vernunft getroffen wird, vielleicht gegen die Ansprüche der Triebe. Das setzt im Kinde ein mit Macht ausgestattetes Idealisch voraus, das seine Forderungen gegen die Macht der Triebe durchzusetzen vermag. Diese Macht des Idealischen stammt aber vor allem von der Strenge des geliebten, geachteten Vorbildes, oft des Lehrers. So läßt sich Strenge nicht nur mit der Erziehung zur Selbstständigkeit vereinbaren, sie ist vielleicht sogar Voraussetzung dazu.

Die Strenge unterbindet vielleicht aber die Freude? Hier müßten wir wohl am weitesten ausholen. Strenge schließt Freude durchaus nicht aus. Wir

könnten auch sagen, Strenge sei der Akzent, den wir nicht nur auf alle Forderungen, sondern auch auf all unser Tun legen. Diesen Akzent legen wir auch auf alles, was mit Freude zu tun hat. Wir nehmen die Freude, soweit wir sie für die Entwicklung des Kindes für förderlich erachten, ebenso wichtig wie alles andere und sind darauf bedacht, daß sie auf das Kind einen ebenso tiefen Eindruck macht, wie alles andere, das wir mit dem Akzent der Strenge belegen. Die Strenge hat hier den Sinn, den Verlauf eines freudigen Ereignisses in einem für alle Teile vorteilhaften Rahmen zu gewährleisten.

Die Strenge erweist sich so als mit den Grundsätzen moderner Pädagogik durchaus vereinbar, ja, sie bildet sogar eine der Voraussetzungen zur erfolgreichen Durchführung dieser Grundsätze. Sie ist nichts anderes als der Aufwand an psychischer Energie zur Abwendung und Überwindung aller hindernden Umstände, die uns auf dem Wege zur Erreichung unseres Zieles entgegen treten. Sinn der Strenge ist allseitige Sicherung zum Gelingen unserer Bestrebungen.

*

Wir haben zu Beginn die Aggressivität als Verteidigungsbereitschaft definiert. Wir haben vermutet, Strenge habe viel mit Aggressivität zu tun und es handle sich darum, die Aggressivität zu eliminieren, um eine positive Wirkungsmöglichkeit zu erreichen. Jetzt erkennen wir, daß auch die positiv wirksame Strenge ihren Verteidigungscharakter behalten hat, also weiterhin vor allem aggressiver Natur ist. Aber es handelt sich um eine ganz andere Aggressivität. Aus der rohen, primitiven, feindseligen Aggressivität ist eine kultivierte Kraft entstanden, die alles Verletzende verloren hat und zu einem Garant der ungehinderten Entwicklung des unterrichtlichen Geschehens geworden ist. Wenn wir uns einen ganz groben Vergleich gestatten, so könnten wir sagen, aus der reissenden Bestie des Wolfes sei der treue, wachsame Haushund geworden.

Die Fähigkeit zur positiv wirksamen Strenge ist das Produkt einer *langen Entwicklung*, die Frucht der unentwegten Bemühung des Lehrers um *Selbsterziehung*. Sie sichert dem Lehrer einen erfolgreichen Unterricht und die Dankbarkeit und Hochachtung seiner Schüler. — Wir sind uns wohl bewußt, nicht auf alle Aspekte der Strenge hingewiesen zu haben. Wenn es trotzdem gelungen ist, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt hinzulenken, der vielleicht in der heutigen pädagogischen Literatur etwas zu wenig zur Geltung kommt, so hat dieser Aufsatz seinen Zweck erreicht.

*